

01230  
0123

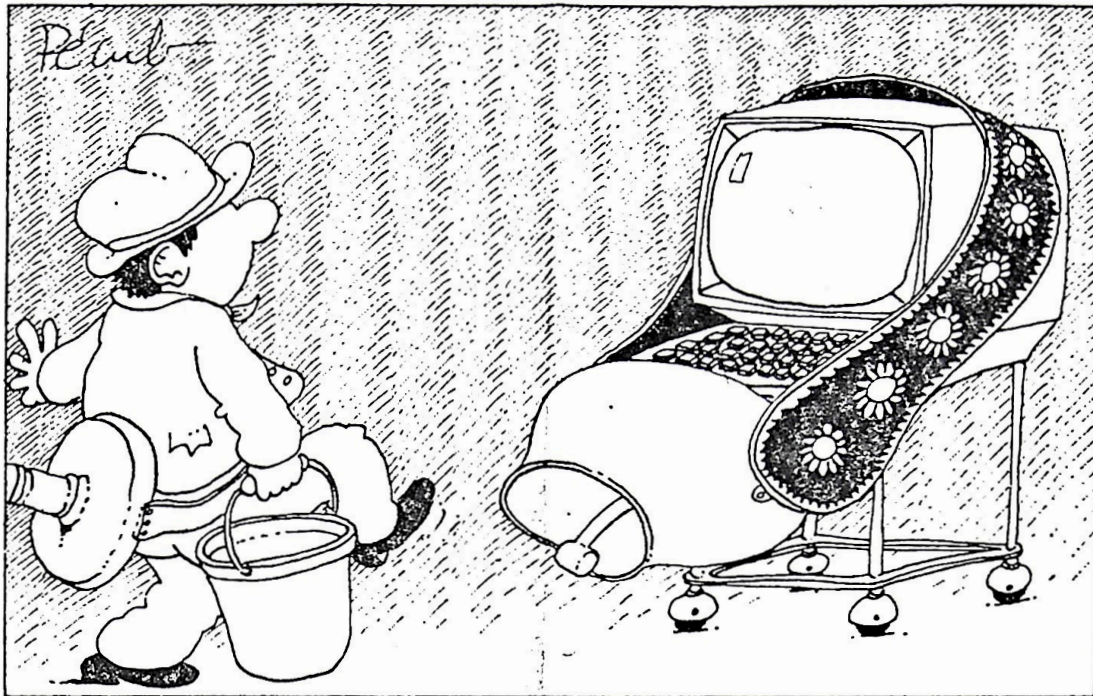
# Von Gespür, Computern und Kühen

Ein Versuch, den Bauern den Rechner schmackhaft zu machen

**Oberaargau**

Um die einhundert ehemalige und gegenwärtige Waldhof-Schüler marschieren letzte Woche zu einem Vortrag in Lotzwil auf, um sich mit den Möglichkeiten von Computern auf dem Bauernhof auseinanderzusetzen. Bei der Auseinandersetzung blieb es denn auch. «Diese Technik», so die Feststellung eines Zuhörers, «kann unser Gschprü nicht ersetzen.»

phi. «Naja», gestand ein Bauer seinem Sitznachbarn, «verstanden habe ich zwar alles, aber ich hab' nichts davon verstanden.» Er bezog sich auf das Referat eines Computer-Spezialisten, der einer Gruppe von rund 100 Landwirten erklärte, wie denn ein Computer überhaupt funktioniere. Zweck dieser Übung: Ein weiteres Referat über «Computer auf dem Bauernhof» sollte folgen, und da wollte Rudolf Duttweiler von der Eidg. Forschungsanstalt für Betriebswirtschaft und Landtechnik in Tänikon seine Zuhörer nicht ohne Vorkenntnisse der Chip-Materie überlassen.



«Die Computer sind da!» rief Duttweiler dann aus. Um es zu unterstreichen, wie schnell sie kamen, führte er einen Vergleich an: «Betrachten wir die Entwicklung der Computer von 1950 bis heute bezüglich Preis, Leistung und Grösse, dann müsste es heute Kühe geben, die 80 Rappen kosten, täglich 3000 Liter Milch geben und nicht grösser als ein Fingernagel sind.»

«Kuhe und Computer», so stellte Duttweiler gleich darauf fest, «sind immer ein wenig ein lustiges Thema». Die Lustigkeit ortete er im Gegensatz der beiden Dinge, in den Emotionen, die ausgelöst werden. Und die waren vorhanden. Zuhäuf. «Wir sind Bauern. Als Bauer ist man auf sein Gschprü, auf das Beobachten seiner Tiere, der Umwelt, angewiesen», machte ein Zuhörer seiner Skepsis Luft. «Das kann uns kein Computer ersetzen.»

Ein anderer monierte, dass seine Milchverkaufs-Daten ja wohl nur bedingt geschützt seien. Das sehe man ja am Beispiel Biel, wo Hacker in die Datenbank einstiegen. Nein, er wolle nicht riskieren, dass sein Nachbar

Einblick in seine Buchhaltung bekomme.

An so viel Vorbehalten mochten auch Beispiele Duttweilers nichts ändern, die zeigten, wo und wie Computer bereits auf dem Bauernhof eingesetzt werden. In einem Lichtbildervortrag stellte er einen Schweinemastbetrieb in der Ostschweiz vor. Dort erledigt ein Computer die Fütterung. Dabei steuert ein Rechner das Mischen und Abwägen der Futterkomponenten, das Öffnen und Schliessen der Ventile bei den Futtertrögen der Schweine und schliesslich das Wägen der Tiere. Nur: Werde eines der Tiere vorzeitig geschlachtet, gebe dies Schwierigkeiten. Der Computer könne dann den durchschnittlichen Gewichtszuwachs pro Schwein und Tag nicht ermitteln.

Ein weiteres Anwendungsbeispiel zeigte, wie die Heutrocknung automatisiert werden könne. «Da werden viele Arbeitsstunden gespart», versicherte der Referent. Auf die

spätere Frage, ob denn dadurch Arbeitsplätze verlorengingen, meinte Duttweiler: «Eigentlich nicht. Es gibt wahrscheinlich nur mehr Freizeit.» Und: «Es geht dabei um den Fortschritt. Solche Probleme hatten wir schon immer.» Dazu verwies er auf die technische Revolution beim Einsatz des ersten Mähdreschers.

Die Probleme, die in Sachen Computer auf dem Bauernhof auftauchen können, verschwieg Duttweiler nicht. So sei die Technik relativ neu. Niemand wisse umfassend Bescheid. Doch jene Landwirte, die schon jetzt einen Computer angeschafft haben, hätten weise gehandelt: Sie erhalten als Versuchsbetriebe die volle Unterstützung der Computerfirmen. Aber heute seien noch zu wenig für Landwirtschaftsbetriebe massgeschneiderte Programme auf dem Markt. Ausserdem werde vom Bauern zusätzliches Wissen erfordert. «Will man Berechnungen anstellen, sind theoretische Erkenntnisse von grösserer Wichtigkeit, als wenn man seine Entscheide vor allem auf der Grundlage von Be-

obachtung fällt», stellte er fest. Und sah darin doch einen positiven Punkt: Um rechnen zu können, müsse man seinen Betrieb bis ins Detail analysieren. Und stosse so bisweilen auf Sachen, die man vorher noch nie sah. Letzter Kritik-Punkt schliesslich: Je kleiner ein Gutsbetrieb sei, desto teurer werde die Anschaffung eines Computers mit Programmen.

Duttweilers Fazit: «Wer einen Computer auf dem Hof will, muss noch viel Lehrgeld bezahlen.» Dann versuchte er nochmals, den Skeptikern den Wind aus den Segeln zu nehmen: «Wenn ich vor zehn Jahren gesagt hätte, heute besitze jeder Bauer einen Taschenrechner, wäre ich ausgelacht worden.»

Übrigens: Als nach dem Vortrag auf den Tasten eines mitgebrachten Computers herumgedrückt werden durfte, als Tabellen und Farben über den Bildschirm flimmerten, war die Skepsis bei den meisten – zumindest für den Moment – verschwunden.

Barner Zeitung